

Bereit zum Perspektivwechsel

Jahrgangstext von Sarah Heppekausen,
Sprecherin des Auswahlgremiums Stücke 2026

„UND JETZT BITTE: change the world.“ Das ist eine Regieanweisung aus einem der Stücke unseres aktuellen Jahrgangs. Es ist ein Aufruf, womöglich ein Weckruf, ein zuversichtliches Versprechen im Glauben an die Wirkkraft des Theaters. Sicherlich nicht frei von Ironie, aber auch nicht ohne Hoffnung. Um die Welt zu verändern, braucht es die Bereitschaft zum Perspektivwechsel. Und genau das eint unsere Auswahl, die sonst glücklicherweise wenig einheitlich ist, thematisch wie formal, sondern vielmehr die Dramatik als lebendige, stets bewegliche Auseinandersetzung mit unserer Gegenwart präsentiert. Es geht diesmal beispielsweise um Herkunft und Rassismus, um Anpassung, um unsere Erinnerungskultur und unterschiedliche Weltwahrnehmungen. Gelesen haben wir Dialogstücke ebenso wie Überschreibungen, dadaistische Diskursperformance und Revue. Dabei sind alle sieben Stücke weniger Abbildungen unserer Welt als vielmehr kluge Zugriffe darauf. Und ja, sie lassen sich unbedingt lesen als Angebote für Veränderungen.

Zurück zum Perspektivwechsel. Mit **Kim de l'Horizons** „Die kleinen Meerjungraun“ (und aus diesem Stück stammt übrigens der oben genannte Appell) schauen wir auf die Welt aus der flutschigen Sicht der Wasserwesen, hinauf auf die Menschigen, auf die Geraden, aufs Land, „wo der Marmor wächst in Rechtecken“. Um dort mitreden (und mitwirken) zu können, musst du eine (menschliche) Stimme haben und straighte Beine. Wasserfallartig schwallt und sprudelt die Sprache in diesem dichten Text, in dem Anpassung als verhängnisvolle Lebensaufgabe behandelt wird.

Anna Behringer schreibt ihre „Aufzeichnungen aus einem weißen Zimmer“ konsequent aus „atypischer“ Sicht. Es ist die Perspektive zweier neurodiverser Schwestern, denen „normales“ Verhalten abgesprochen und „falsche“ Gefühle zugeschrieben werden. In ihren Eindrücken und Empfindungen erfassen wir die Welt. Eine intensive „andere“ Wahrnehmungsweise ist das, die die Normvorstellungen unserer Gesellschaft herausfordert und ja, auch in Frage stellt. Mit ihrer Nominierung für den Mülheimer Dramatikpreis wird nun auch offiziell bekannt, dass der Name Anna Behringer ein Pseudonym der Regisseurin Thirza Bruncken ist. Dass sie ihre „Aufzeichnungen“ selbst inszeniert, verstärkt die Verbindung von Text und Bühne noch einmal eindrücklich.

Sein Gesicht kennen wir bereits aus dem vergangenen Jahr, als er mit „Das beispielhafte Leben des Samuel W.“ nach Mülheim eingeladen war, einem „Theaterstück aus Interviewsequenzen“ zum Aufstieg der AfD in Ostdeutschland. Diesmal kommt **Lukas Rietzschel** mit einer Tschechow-Überschreibung. Im „Girschkarten“, wie er bei Rietzschel heißt, steht – zwischen zwei Neubausiedlungen – ein altes Häuschen, um dessen Zukunft sich drei Generationen einer Familie bemühen. Verkaufen, verpachten oder selbst einziehen? Abreißen oder verwahren? So marode es ist, dient es seinen (Ex-)Bewohner*innen doch immer noch als Folie für ihre Identität, ein Erbe der Erinnerung. Rietzschel schreibt eine bitterböse Komödie über die Herstellung des Stillstands als Reaktion auf die Gegenwart: „Ich bin hier, ich warte hier. Ich bin bereit, wenn es wieder von vorn beginnt“, lauten die letzten Worte in seinem Stück.

Stillgesetzt wurde auch Hassans Bruder in **Arad Dabiri's** „DRUCK!“. Der sitzt in Haft, weil er beim Dealen erwischt wurde. Mit Hassan, Österreicher iranischer Abstammung, und seinen „Straßenköter“-Freunden Omar, Murat und Freddie schauen wir von einer Parkbank in Wien auf die Gegenwart – und zwar aus der Perspektive derjenigen, die jeden Tag damit beschäftigt sind, sich anpassen, sich rechtfertigen, sich selbst behaupten zu müssen. Sozialer Druck allerorten. Vereint im „Umstand, dass wir vorbelastet sind“. Hassans Schwester Shirin ist eine erfolgreiche Akademikerin. Die debattiert mit ihrem Bruder über Heimat, Freiheit und Verantwortung. Ein wortenergisches, schnelles Dialogstück über ein aktuelles Thema unserer Zeit hat Dabiri geschrieben. Darin fasst Murat seine Gegenwart so zusammen: „Mann, das ist die Welt, in der ich lebe: immer irgendwo dazwischen. Die einen schreien ‚ISLAMISIERUNG DES ABENDLANDES!‘ Und ich schrei zurück ‚GEHT'S MIR NICHT AM OARSCH!‘“

Weniger dazwischen als vielmehr durchschnittlich und mittendrin geht Aaron durch diese unsere Gegenwart. Ein Geologe, der sich in einem Bundesforschungszentrum mit der nachhaltigen Verwertung von gigantischen Mengen an Bergbauabfall beschäftigt. Einer, der sein rosafarbenes Polyesterplüschschweinchen Tupper liebt, aber über die sich wandelnde Welt verzweifelt. Mit ihm („das Schwein unterm Arm“) lässt uns **Caren Jeß** ins fromme Elternhaus oder auch zur Bergbaukonferenz nach Peru reisen. „To My Little Boy – Held aus Polyester“ hat sie, die 2023 mit ihrer „Katze Eleonore“ den Mülheimer Dramatikpreis und den Publikumspreis gewann, ihr neues Stück genannt. Diesmal ist ihr Text weniger Verstörung, sondern vielmehr Begleiter durch unsere Lebenswirklichkeit, in der so einiges schief läuft, die man aber vielleicht gerade deshalb nie zu ernst nehmen sollte.

Sie kommen aus dem Kontext der Bildenden Kunst und sind gleich mit ihrem ersten Theaterstück nach Mülheim eingeladen. Die **Frankfurter Hauptschule** ist ein zwanzigköpfiges Kunstkollektiv. Ihr Spezialgebiet: auf mediale Wirkung zielende Aktionskunst. Mit Provokation spielen sie auch in „2x241 Titel doppelt so gut wie Martin Kippenberger“, ein Stücktitel, der auf Martin Kippenbergers „241 Bildtitel

zum Ausleihen für Künstler“ (1986) Bezug nimmt. Ihre Idee: Sie erfinden 241 Titel für Kunstwerke, die es nicht gibt, und bauen daraus einen Text, aufgelistet in Tabellenform. Das klingt dann zum Beispiel so: „1 Selbstmord, ein Versuch / 2 Stalingrad, ein Wintermärchen / 3 Wir kommen um, zu leben / 4 Grüß Gott, Schwermut / 5 Hoppla, wir sterben / 6 Die glorreichen sieben Samurai gegen Theben / 7 Einhundert Jahre nach DADA dies ...“. Ja, eine dadaistisch aberwitzige Ansammlung ist dies, eine virtuose Spielerei mit Sprache und Sinnhaftigkeit von Sprache, die eine neue Sicht auf vermeintlich bekannte Wort- und Welt-Zusammenhänge ermöglicht.

Während der Nationalsozialismus und NS-Symbolik bei der Frankfurter Hauptschule ein Thema unter mehreren ist, sind Antisemitismus und Erinnerungskultur Ausgangspunkt für den israelischen Dramatiker **Avishai Milstein** und sein Stück „Play Auerbach!“. Auch Milstein feiert sein Mülheim-Debüt – und zwar mit einer Revue, die es in sich hat. In einer näheren Zukunft, in der es in Deutschland kein jüdisches Leben mehr gibt, erinnert eine Laientheatergruppe an Philipp Auerbach, der den Holocaust überlebte, 1946 zum bayerischen Staatskommissar für rassisch, politisch und religiös Verfolgte berufen, später dienstenthoben und u. a. wegen Unterschlagung verhaftet wurde. 1952 beging Auerbach Selbstmord, 1954 wurde er rehabilitiert. Soweit die Geschichte. Und nun bereichert Milstein mit seinem Spiel im Spiel die deutsche Gedenkkultur, so schwarzhumorig, so gewandt und nachdenkenswert, dass es eine Freude ist.

Und selbstverständlich gab es noch mehr Freuden in unserer Auswahlzeit. Zum Nachlesen oder -schauen sei ebenfalls (und mindestens) unsere Shortlist empfohlen, hier in alphabetischer Reihenfolge: Rainald Goetz mit „Lapidarium“, Sarah Kilter mit „Mysteryland“, Paula Kläy mit „Gewölk“, Thomas Köck mit „ki essen seele auf (ORPHEA)“, Anne Lepper mit „Flitterwochen im Fertighaus“, Thomas Melle mit „Die Bakchen“, Ewald Palmethofer mit „Sankt Falstaff“, Bonn Park mit „Glaube Liebe Roboter“, Falk Richter mit „Hannah Zabrisky tritt nicht auf“, Yael Ronen mit „Sabotage“, Clemens J. Setz mit „Die Erfindung“, Marius von Mayenburg mit „Egal“ und Lisa Wentz mit „Azur oder Die Farbe von Wasser“.